Ilse Achilles & Gerda Pighin. 2008. *Vernäht und zugeflixt! Von Versprechen, Flüchen, Dialekten & Co.* Mannheim: Dudenverlag. 192 S.

Susanne Oberholzer

Universität Zürich
Deutsches Seminar
Schönberggasse 9
CH-8001 Zürich
susanneoberholzer@uzh.ch

Die Journalistinnen Ilse Achilles und Gerda Pighin legen mit diesem Werk ein Buch vor, das „amüsante Einblicke in die Welt der Sprache“ eröffnen und „mit Halbwissen und Vorurteilen“ (hintere Umschlagsseite) aufräumen will. In Auftrag gegeben wurde das Werk von der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS). So kommen in den einzelnen Kapiteln jeweils eine Sprachwissenschaftlerin bzw. ein Sprachwissenschaftler als Expertin/Experte zu Wort, und im Anhang sind die Namen der DGfS-Mitglieder nachzulesen, die die Autorinnen wissenschaftlich begleitet haben. Ziel des Werkes sei es, so entnimmt man dem Vorwort, das „Basiswissen der Sprachwissenschaftler“ an „das Licht der breiten Öffentlichkeit“ zu bringen, denn die Erkenntnisse, die in der Sprachwissenschaft gewonnen werden, erreichen die breite Öffentlichkeit „leider viel zu selten“ (S. 6). Die in der Presse diskutierten sprachlichen Themen reflektierten „den Stand der sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse [...] oft nur unzureichend“ (S. 7), und genau hier möchte man mit dem Buch *Vernäht und zugeflixt!* ansetzen.

In den zwölf Kapiteln nähern sich Ilse Achilles und Gerda Pighin verschiedenen Teilgebieten der Sprachwissenschaft. Kapitel 1 ist dem Sprachwandel gewidmet, der als etwas Natürliches geschildert und anhand vieler Beispiele, auch aus anderen Sprachen, erläutert wird. Kapitel 2 handelt von der Jugendsprache bzw. von den Jugendsprachen, denn *die* eine Jugendsprache gebe es nicht. Typische Merkmale von Jugendsprachen werden aufgezeigt und mögliche Gründe für diese Sprachvariation genannt. In Kapitel 3 ist von Dialekten die Rede. Hier werden die große Vielfalt der Dialekte im deutschsprachigen Raum, deren unterschiedlicher Gebrauch, mögliche Interferenzen mit der Standardsprache sowie die Sprachkompetenz im Allgemeinen thematisiert. Kapitel 4 handelt vom richtigen Schreiben, von der deutschen Orthographie, aber auch von der Orthographie in anderen europäischen Sprachen. Ebenfalls Eingang in dieses Kapitel haben SMS-Kurzschreibungen sowie Emoticons gefunden. In Kapitel 5 geht es um den Spracherwerb bei Kindern und um die Frage, in welcher Reihenfolge welche Teilbereiche der Sprache erworben werden. Kapitel 6 thematisiert die (verschiedenen Formen der) Mehrsprachigkeit und zeigt auf, wie Kinder zur Mehrsprachigkeit gelangen und welche Auswirkungen Mehrsprachigkeit auf ihre Sprachkompetenzen hat. Schreiben und Schrift sind Gegenstand von

Kapitel 7, wobei hier auch auf den Aufbau deutscher Wörter, insbesondere auf die Silbenstruktur, eingegangen wird. Fremdwörter sind das Thema in Kapitel 8, das sehr differenziert aufzeigt, aus welchen Sprachen und auf welche Weise Fremdwörter in die deutsche Sprache gelangen. Thematisiert wird auch die Anzahl neuer Fremdwörter im Verhältnis zum gesamten deutschen Wortschatz. Kapitel 9 handelt vom Fluchen und Schimpfen und zeigt diesbezügliche kulturelle Unterschiede zwischen verschiedenen Sprachen auf. Kapitel 10 befasst sich mit Versprechern, wobei deutlich gemacht wird, dass diese trotz ihrer Unvorhersehbarkeit gewissen Regeln folgen. Kapitel 11 behandelt die Gebärdensprache und deren Ursprünge sowie die Unterschiede zwischen gesprochener und gebärdeter Sprache. Das letzte Kapitel handelt von Computerübersetzungsprogrammen und zeigt deren Einsatzdomänen und Grenzen auf.

Das Themenspektrum des Buches ist breit, sehr breit sogar, doch es fehlt der rote Faden. Zwar werden einige Kapitel mit Querverweisen verbunden (wie beispielsweise das Kapitel über Spracherwerb mit dem Kapitel über Mehrsprachigkeit oder das Kapitel über Sprachwandel mit demjenigen über Dialekte), doch wird man als Leserin den Eindruck nicht los, den man bereits beim Lesen des Buchuntertitels – *Von Versprechern, Flüchen, Dialekten & Co.* – gewinnt: dass hier eine etwas gar zu bunt zusammengewürfelte Mischung an linguistischen Themen entstanden ist und Themen nebeneinander stehen, die nicht viel miteinander zu tun haben.

Das Buch reiht sich in eine Serie von Veröffentlichungen neueren Datums ein, die sich der deutschen Sprache widmen und in einem lockeren Ton sprachliche Phänomene abhandeln. Der Autor, der diese Art der Sprachbeschreibung am meisten geprägt, wenn nicht gar initiiert hat, ist der einer breiten Öffentlichkeit bekannte Bastian Sick, dessen Bücher ein solcher Verkaufsschlager geworden sind, dass er gar mit einer eigenen Bühnenschau durch die Lande zieht. Auf Autoren wie Sick spielen die Autorinnen vermutlich auch an, wenn sie schreiben:

„Manche der [...] diskutierten Themen werden auch immer wieder in der Presse angesprochen, aber den Stand der sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse reflektieren diese Darstellungen und Diskussion oft nur unzureichend.“ (S. 7)

Denn Sick hat sich in seinen Büchern u. a. des Themas Sprachwandel, aber auch der Fremdwortproblematik und der deutschen Rechtschreibung angenommen, hat diese Themen aber allesamt *nicht-wissenschaftlich* behandelt. Achilles und Pighin erwähnen Sick explizit im Kapitel über Sprachwandel und charakterisieren seinen Schreibstil als „wortreich und amüsant“ (S. 21). Man gewinnt den Eindruck, dass sie diesen Schreibstil nachzuahmen versuchen, um ein möglichst großes Lesepublikum anzusprechen. Leider führt das aber dazu, dass sie öfter über das Ziel hinausschießen und sich einer inadäquaten Sprache bedienen.

Stilistisch bildet das Buch denn auch keine Einheit: Sprachwissenschaftlich fundierte Teile, die in adäquatem Stil vorgelegt werden, wechseln ab mit salopp und zum Teil in völlig unpassendem Stil formulierten Passagen. Dies führt dazu, dass die eher wissenschaftlich ausgerichteten Abschnitte sich an ein gebildetes Publikum wenden (so werden mehrmals Fachbegriffe nicht erklärt) und wohl kaum allgemein verständlich sind (z. B. „Flexionsklasse“, S. 76, „Phonetikprofessor“, S. 22, oder „indogermanische Sprachen“, S. 26), während andere Abschnitte sprachlich inadäquat und anbiedernd wirken: „Auch durch Ironie verändern Kids ihren Wortschatz“ (S. 34) oder

„Manchmal reden die Computer-Kids, die Chatter und Simser nämlich auch miteinander, so richtig von Mensch zu Mensch. Aber, wen wundert, natürlich in ihrem Chat- und SMS-Slang.“ (S. 63)

Das gilt auch für die Anekdoten und Witze, mit denen einzelne Kapitel beginnen (vgl. „Unter Rundfunksprechern und -redakteuren kursiert folgende Geschichte“, S. 149), sowie für Titel und Untertitel wie „Peace, Alter, ich wollte dich nicht dissen, ey!“ (S. 29). Streckenweise ähnelt das Buch einem Ratgeber für besorgte Eltern; so beispielsweise in Kapitel 6, wo drei Modelle vorgestellt werden, wie Kinder mehrsprachig erzogen werden können, oder in Kapitel 7, wo beim Thema Legasthenie auf Informationen für Eltern verwiesen und unter der weiterführenden Literatur u. a. der Link des *Bundesverbandes Legasthenie und Dyskalkulie e.V.* aufgeführt wird. Ebenso werden im Kapitel über Jugendsprache die Eltern beruhigt, dass die auf den ersten Blick diskriminierenden Anreden nur „Frotzeleien“ (S. 34) seien.

Doch trotz dieser Kritik ist zu sagen: Es gibt einige Passagen, in denen das Buch sehr gut aufzeigt, mit welchen Forschungsgebieten sich die Linguistik befasst, und in denen es den Autorinnen gelingt, auf einfache Art und Weise verschiedene Gesichtspunkte dieser Gebiete kurz und verständlich zu erklären (wie in den Kapiteln über Fremdwörter, Sprachwandel und Spracherwerb). Aber leider werden diese Passagen von den übrigen, in umgangssprachlichem Ton geschriebenen klar abgetrennt. Dazu tragen auch Formulierungen bei wie „Forscher haben festgestellt“ (S. 125), „Doch Linguisten sind der Ansicht“ (S. 47) oder „Für die Wissenschaftler“ (S. 14). Diese lassen den Elfenbeinturm, aus dem man die Wissenschaft mit dem Buch holen möchte (vgl. S. 5), wieder in die Höhe wachsen. Das geschieht auch durch die ständige Anführung der Titel der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu Wort kommen (z. B. „erklärt Professor Butt“, S. 15).

Schade ist zudem, dass das Buch in gewissen Teilen sich derart an das breite Publikum anzubiedern beginnt, dass sich Ungenauigkeiten oder gar Fehler einschleichen, wie in den folgenden Fällen:

„Durch Kontakte zwischen unterschiedlichen Sprachen bzw. Menschen, die ins Land kommen, ohne die Landessprache zu sprechen, können sogar neue ‚Mischsprachen‘ entstehen, die Linguisten als Pidgins und Kreolsprachen bezeichnen.“ (S. 24)

Diese Gleichsetzung ist falsch: Pidgins sind Mischsprachen ohne muttersprachliche Sprecherinnen und Sprecher, Kreolsprachen sind ehemalige Pidgins, die von Kindern als Muttersprache erlernt werden.

Auch wenn das letztgenannte Beispiel einen anderen Eindruck erwecken mag: Das Buch ist über weite Teile deutschlandzentriert, Österreich wird völlig ausgeblendet, Liechtenstein nur im Zusammenhang mit dem Nicht-Gebrauch des Eszett genannt. Was die Schweiz betrifft, so hat diese im Kapitel über Dialekte einen eher unrühmlichen Auftritt, weil fast alles, was dort über die Deutschschweizer Sprachsituation und das Schweizerdeutsche geschrieben wird, ungenau oder falsch ist. So ist von den „Zürchern“ (S. 44) statt den „Zürchern“, von den „Schweizerdeutschen“ (S. 47) statt den „Deutschschweizern“ die Rede, und es wird behauptet, dass „knapp 90 Prozent der Einwohner [...] alemannisch bzw. Schwyzerdütsch in allen Varietäten“ sprächen und viele davon „sogar ausschließlich Dialekt und keine Hochsprache“ (S. 39). Beide Aussagen sind unzutreffend. Zudem kommen gerade in diesem Kapitel zahlreiche Allgemeinplätze sowie sprachliche Ungenauigkeiten vor: Man brauche einen „Dolmetscher, um einheimische Dialektsprecher zu verstehen“ (S. 43), je weiter die Regionen auseinanderlägen, Dialekt und Standardsprache seien „zwei unterschiedliche Sprachvarianten“ (S. 48) statt ‚Sprachvarietäten‘ (Varianten sind die Elemente, in denen sich Varietäten unterscheiden, z. B. Lexeme).

Unklar ist im Verlauf der Lektüre auch der Stellenwert der jeweils am Ende eines Kapitels angegebenen Literatur, die in „Literatur zum Weiterlesen“ und „Weitere Literatur“ aufgeteilt ist. Einmal sind zehn Werke angegeben, einmal zwei, einmal stehen noch einige Internetadressen daneben, einmal sogar Filme. Das führt dazu, dass z. B. im Kapitel zum Sprachwandel das *Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache* von Kluge und das Werk *Der weiße Neger Wumbaba kehrt zurück. Zweites Handbuch des Verhörens* von Axel Hacke direkt nebeneinander stehen. Es handelt sich also nicht ausschließlich um wissenschaftliche Literatur, auf die verwiesen wird, und der Unterschied zwischen „Literatur zum Weiterlesen“ und „Weitere Literatur“ bleibt im Dunkeln.

Der Duden-Verlag steht für Qualität, und diese erwartet man als Leserin auch vom vorliegenden Buch. Leider kann das Buch *Vernäht und zugeflixt* diese Erwartung nicht erfüllen. Die Idee, Erkenntnisse der Sprachwissenschaft vom Elfenbeinturm sozusagen auf die Straße hinunter zu holen und einem breiten Publikum in adäquater Weise zu präsentieren, ist zwar gut und lobenswert. Teilweise ist das den beiden Autorinnen gelungen, wenn auch, wie erwähnt, der Elfenbeinturm sich immer wieder bemerkbar macht, weil nicht-wissenschaftliche Passagen allzu deutlich von wissenschaftlichen abgesetzt werden. Diese Brüche zwischen den anekdotischen und den wissenschaftlichen Teilen des Buches sind in verschiedenen Kapiteln aber zu groß, um das Buch als aus einem Guss erscheinen zu lassen. Der Gesamteindruck bleibt ein zwiespältiger: In einer saloppen Manier zu

schreiben führt zwar zu hohen Leserzahlen, wie Sick gezeigt hat, aber leider auch dazu, dass das Wissenschaftliche teilweise auf der Strecke bleibt.